



Input »Regeln vereinbaren und Grenzen kennen«, Stammtisch Februar 2013

Regeln vereinbaren und Grenzen kennen

Referentin: Christiane Urfey, Konflikt- und Eskalationstrainerin, Schwerpunkt gewaltfreie Kommunikation, Referentin der Mach-Mit Zentrale

Zunächst sah es so aus, als seien »Regeln und Grenzen« für die anwesenden Mentoren kein Thema, vielmehr war von Freiwilligkeit, Freude, Spiel und Spaß die Rede. Aber heißt das, dass man sich als Mentor ganz und gar den Bedürfnissen des Kindes anpassen muss? Nach und nach sollte sich zeigen, dass es auch beim Mentor-Dasein Regeln und Grenzen gibt.

Was passiert zum Beispiel, wenn man ein Mentor-Kind betreut, das keine Lust hat zu lesen? Wieviel Kraft und Energie gebe ich dann?

Was ist, wenn das Mentor-Kind mehr von meiner Zuneigung und Aufmerksamkeit möchte? Ein Besuch in der Stadtbibliothek, im Kino oder zu Hause?

Wo ist die Grenze? Wo ist meine Grenze?

Bleiben wir beim Beispiel des Kindes, das keine Lust hat zu lesen. Ein Kind, das Lesen unattraktiv oder sogar unnützlich findet. Wie reagieren wir auf so ein Verhalten?

Frau Rauch, zuständig für die Fortbildungen für Ehrenamtliche bei der MachMit Zentrale, hat uns diese Situation veranschaulicht. Gehen wir hierfür zunächst einen Schritt zurück: Wir haben oft keine genaue Vorstellung davon, was das Kind in seinem Alltag erlebt. Zu Hause beim Aufstehen. Auf dem Weg zur Schule, im Unterricht und in der Familie. Genauso kommen auch wir mit einer Vorgeschichte, mit den Erlebnissen der Woche, mit Lebenserfahrung, mit unserer Freiwilligkeit und dem Gefühl etwas Gutes zu tun und auch tun zu wollen. Und dann sitzen beide an einem Tisch: 100% Motivation und (sagen wir mal) 10% Motivation.

Nun ist unsere Empathie gefragt. Denn ablehnendes Verhalten ist nicht unbedingt persönlich gemeint und hat oft mit der Vorgeschichte des Kindes zu tun. Aber da ist unser Anspruch an die Mentor-Stunde. Das Bedürfnis etwas Positives zu bewirken und auch zurückzubekommen. Und nun hat das Kind keine Lust. Was tun?

Manchmal hilft eine einfache Frage: »Hast Du eine Idee, was wir machen können?« und: »Ich mache mit!« Damit kann man sich auf die Seite des Kindes schlagen.

Dem Kind eine Wahl /eine Entscheidungsmöglichkeit zu lassen, ist ein Möglichkeit, es mit einzubeziehen und die Mentor-Stunden somit erlebbarer zu machen. Doch um



Input »Regeln vereinbaren und Grenzen kennen«, Stammtisch Februar 2013

diesen Weg zu gehen, muss man auch die eigenen Grenzen kennen und respektieren. Denn wir wollen nicht dem Mentor-Kind alles in die Hand legen und uns nur nach seinen Bedürfnissen richten. Als Mentor hat man bestimmte Ansprüche an die Zusammenarbeit mit dem Mentor-Kind. Und auch hierfür müssen Regeln gelten.

Wir haben von positiven Erlebnissen gehört, bei denen das alles super passt und klappt, doch auch von Fällen, in denen man sich nicht so leicht auf eine Basis einigen konnte. Wenn Mentor und des Kind keine gemeinsamen Regeln aufstellen können, weil die Bedürfnisse nicht zueinander passen, ist es völlig legitim, die Zusammenarbeit zu beenden.

Nehmen wir das Kind, das mehr Zeit mit dem Mentor verbringen möchte. Hier hat sich gezeigt, dass jeder seine eigene Grenze hat. Ein Mentor geht jede Woche an die Schule und nur dort hin, der nächste geht mit dem Kind in die Stadtbibliothek, ins Kino oder in den Zoo und ein dritter besucht sein Mentor-Kind am Geburtstag zu Hause.

Das ist alles richtig, soweit es zu dem jeweiligen Mentor und Mentor-Kind passt. Jeder Mentor muss für sich selbst festlegen, wo seine eigenen Grenzen sind.

Zur Erinnerung sollte hier jedoch noch mal erwähnt sein, dass alles außerhalb der Mentor-Stunden und der Schule immer mit den Eltern abgesprochen werden muss. Außerdem sollten solche »Ausflüge« unserer Empfehlung nach ein besonderes Ereignis / eine Ausnahme bleiben.

Konflikte und Auseinandersetzungen entstehen meist dadurch, dass Bedürfnisse nicht erfüllt werden. Doch dazu muss man die eigenen Bedürfnisse erst mal erkennen. Man muss also für sich (und gemeinsam mit dem Kind) Regeln aufstellen, die für die Mentor-Stunden gelten können.

Frau Urfey wird in ihrem Seminar ganz gezielt auf einzelne Situationen und Erfahrungen eingehen, die die Ehrenamtlichen mitbringen (siehe 1.1).

Motivation

Immer wieder kam das Gespräch auf das Thema Motivation zu sprechen. Wie kann ein Mentor (zum Lesen) motivieren? Laut Duden bedeutet »motivieren = jemandes Interesse für etwas wecken, ihn zu etwas anregen«. Aber wie mache ich das?

Freundschaft, Vertrauen, Empathie, Zuneigung, Aufmerksamkeit, Geduld. Das sind Begriffe, die wir im Zusammenhang mit Mentor-Stunden kennen.



Input »Regeln vereinbaren und Grenzen kennen«, Stammtisch Februar 2013

Hinzu kommen Rituale. Eine Mentorin hat uns erzählt, dass die beiden sich in jeder Stunde berichten, was sie in der vergangenen Woche 1. Gutes / 2. Schlechtes erlebt haben. Jede Woche dasselbe Spiel. Das Kind kann also schon während der Woche darüber nachdenken, dass es diese gerade erlebte Sache unbedingt als die blödeste / beste Sache erzählen kann. Ein anderes Ritual wäre, jedes Mal einen kleinen Gegenstand mitzubringen, der mit dem Buch zu tun hat. Das kann eine Feder, eine ausländische Münze oder ein Kompass sein. Vielleicht sogar in einer Dose, so dass man erst mal raten muss, was es sein könnte. Beim Lesen geht es ums Begreifen und darin ist das wortwörtliche »Greifen« enthalten. Zwar können wir das Kind nicht mit nach draußen in die Welt nehmen, doch wir können ein Stückweit die Welt zu ihm hinein holen. Rituale schaffen Vertrauen und geben dem Kind Sicherheit. Und eine Vertrauensbasis ist der Anfang. (siehe auch Handbuch: Rituale)

Jeder möchte etwas erreichen. Auch wir Mentoren. Wie reagieren wir, wenn unsere eigenen Anforderungen und Ansprüche nicht erfüllt werden. Was, wenn das Kind einfach nicht zu mehr zu motivieren ist? Wir alle wollen eine leichte, fröhliche, beschwingende Mentor-Stunde erleben. Aber was, wenn es eher etwas schwierig und anstrengend wird? Wie sieht es dann mit unserer eigenen Begeisterung und Motivation aus?

Es ist erwiesen, dass Kinder gerne (oder sagen wir »lieber«) Bücher lesen, die mit ihrer eigenen Erfahrungswelt zu tun haben. Also entweder ein Thema, das sie interessiert, ein Hobby, bei dem sie sich auskennen, Geschichten, die von Kindern in ähnlichen Situationen handeln oder oder oder. Bei jedem Kind gibt es Themen, die man aufgreifen kann. Dazu müssen wir aufmerksam sein und Zeit investieren. Die Mentor-Stunde darf nicht nur eine Stunde von 175 Stunden in der Woche sein, die mal eben so verstreicht, sondern wir müssen sie bestmöglichst nutzen. Für uns und für das Mentor-Kind. In dieser Stunde der Woche sollten wir zu unserer Bestform auflaufen – und uns keineswegs davon entmutigen lassen, wenn uns mal schlappe 10 % gegenüber sitzen. Wenn wir selbst motiviert sind und bleiben wird unsere eigene Begeisterung ansteckend sein.